Der Arbeiter

Gottesfurcht
Vaterlandstreue + Bruderliebe

Organ für das arbeitende evangelische Volk Schlesiens! Herausgegeben vom Schlesischen Verband evangelischer Arbeitervereine

29. Jahrg. Nr. 3 | Den Mitgliedern wird dieses Blatt geliefert. — Bezug für Nichtmitglieder 1,— Mark jährlich frei ins Haus. — Anzeigen: die 4spaltige Petitzeile 10 Pfg. bei mehrmaliger Wiederholung Rabatt. Schriftleitung: Pastor Viebig, an der Pauluskirche in Breslau. | März 1926

Gesegnete Passionszeit.

In den Kirchen hört man manchmal reden von der „stillen ernsten Passionszeit", die nun wieder gekommen. Im öffentlichen Leben spürt man nichts davon. Kein Saal in Breslau, in dem nicht an jedem Sonnabend ein großes Vergnügen wäre, und kein Gedanke, daß die Tausende, die jetzt gezwungenermaßen ein Leben ohne Arbeit führen, etwa in die Passionsandachten kämen, nun sie doch Zeit dazu hätten. Wie weltenfern liegt ihnen, was der Schweizer Dichter K. F. Meyer in die Worte faßte: „Jetzt, da die Zeit sich nähert deiner Leiden, laß mich von allen Eitelkeiten scheiden und laß mich deine Schmerzen nur betrachten, die dich umnachten".

Soll man sich die alten Zeiten zurückwünschen? Die Zeiten, als strenges Gesetz die Wochen vor Ostern zur ernsten Fastenzeit machten? Es sind gewiß viele dadurch gesegnet worden und es gilt von der alten Sitte Luthers Wort: „Fasten und leiblich sich bereiten ist eine feine äußerliche Zucht,,. Es sind aber ganz sicher auch eben so viele ungesegnet geblieben, nicht bloß, die sich widerwillig fügten, von denen zu schweigen, die auch dem Fastengebot gegenüber es bald heraus hatten, daß jedes Gesetz umgangen werden kann; sondern auch von denen, die gutwillig der Sitte entsprochen und doch ganz unberührt davon blieben: „Ich lebte mit der Welt in Lust und Freuden und du mußt leiden".

Das Kreuz Christi steht nicht nur in der Passionszeit aufgerichtet. Es grüßt zu jeder Zeit in jeder christlichen Kirche. Aber die Christenheit wird nicht aufhören, zu bestimmter Zeit des Kirchenjahres ihre Gedanken ganz besonders auf das Leiden des Herrn zu richten und sich zu vergegenwärtigen, was es der Menschheit sagt. Es hält die ernste Predigt von der Nacht der Sünde, die sich immer gegen den wendet, der die Wahrheit Gottes vertritt. Die sündige Menschheit kann seine Güte, das Wahrsein in Liebe, den unerbittlichen Ernst der Forderung Gottes so wenig vertragen, daß sie naturnotwendig sich dagegen empört.

Wem diese Wahrheit an Jesu Kreuz aufgeht, der kann sich nicht mehr darüber beklagen, wenn er sie im eignen Leben findet. Wer für das Wahre und Gute eintritt, wer den Anspruch der Liebe zu erheben wagt gegen die, die so gern und laut und begeistert von Liebe reden, der kann nichts anderes erwarten, als daß er dem Uebelwollen, der Feindschaft, dem Hasse begegnet. Er soll sich auch darüber nicht beklagen. Christen sollten wissende Menschen sein.

Ob die Zeit einmal kommt, in der das Kreuz Christi von einer vergangenen Epoche der Menschheit redet? Eine Menschheit, die vom Geist Christi ganz ergriffen wäre, würde sich nicht mehr angeklagt fühlen vor Christi Kreuz. Aber noch ist es die große Anklage, noch ist es das göttliche Nein auf die Anmaßung des Menschen, daß er gut und rein und auf dem rechten Wege sei. Wer diese Anklage hört und sich von ihr demütigen läßt, der hat gesegnete Passionszeit.

K. Günzel-Breslau.

Evangelische Volksbildung.

Im Bewußtsein weitester Volkskreise hat das Wort Volksbildung einen unangenehmen Beigeschmack. Der Grund dafür ist wohl darin zu suchen, daß Volksbildung früher eine Art geistiger Wohlfahrtspflege der Besitzenden an den Unbemittelten war. Bildung bestand in Wissensbesitz, und Wissenbesitz verlieh Macht. Unter „Volk" verstand man im allgemeinen den vierten Stand, also die Arbeiterschaft. Der sogen. Gebildete fühlte sich in diesen Begriff nicht mit hineinbezogen. Volksbildung hieß demzufolge: Die armen, unwissenden, ungebildeten Schichten des deutschen Volkes sollten durch allerlei Bestrebungen, z. B. Vorträge, Bibliotheken, Museumsführungen u. a. m. gehoben und gebildet werden. Durch Erlangung von Wissen, so meinte man, würde dem Arbeiter die Möglichkeit gegeben, sich emporzuarbeiten. Die Gebildeten erbarmten sich also des Volkes und gaben ihm von dem reichen Wissensbesitz weiter, den die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts errungen hatte.

Wenn die Sozialdemokratie solchen Bemühungen wegen dieses Beigeschmacks der Barmherzigkeit auch mit einiger Kritik gegenüberstand, so nahm sie doch andererseits diese Form der Aufklärung der Massen gerne hin, da sie der Ueberzeugung war, daß die Arbeiterschaft bildungshungrig sei und durch die Befriedigung dieses Hungers aus dem Zustande der Ohnmacht herauskommen würde. Vielleicht waren die sozialistischen Führer auch der Hoffnung, daß das Volk zum mindesten aus seiner Gleichgültigkeit erwachen und dann viel leichter der marxistischen Lehre verfallen würde. Dieses Ziel stand den meisten von ihnen bedeutend höher als der Wunsch nach einer gediegenen Bildung fürs Volk.

Man kann sagen, daß die Sozialdemokratie in diesem letzten Punkte richtig gerechnet hat, daß aber alle anderen Schwärmereien sehr bald an unüberwindlichen Schwierigkeiten gescheitert sind. Eine Volksbildung im Sinne von „Aufklärung" muß immer ins Verderben führen. Sie nimmt dem Arbeiter seine Verbundenheit mit den ewigen Werten, entwurzelt ihn dadurch und liefert ihn den Zeitmächten der Induftrialisierung, Mechanisierung und Maschinisierung aus. Die Gebildeten, welche dem vierten

Stande Volksbildung bringen wollten, statt dessen aber nur Aufklärung brachten, haben das Schicksal der Erstarrung und Entwurzelung durchaus geteilt. Wir wissen heute, daß es ein einheitliches deutsches Volk nicht mehr gibt und daß es dem materialistischen Zeitalter vorbehalten gewesen ist, die Völker Europas in eine gewaltige, unaufhaltbare Krise zu stürzen.

Wenn nun heute wieder so viel von Volksbildung gesprochen wird, so versteht es sich von selbst, daß diesem veränderten Zustande des deutschen Volkes Rechnung getragen und auch der Begriff der Bildnug verwandelt werden muß. Wenn man vorher das Ziel der Volksbildung in der Erziehung des Menschen zum durchschnittlichen guten deutschen Staatsbürger erblickte, wenn man dazu den Weg einschlug, die wissenschaftlichen Ergebnisse zu popularisieren und in einer leichten, verständlichen Form zu vermitteln, so können solche Ziele und Methoden heute keine Anwendung mehr finden. Nach heutiger Auffassung der maßgebenden Fachleute ist es falsch, Menschen nach allgemein gültigen vorgefaßten Zwecksetzungen erziehen zu wollen. Jeder Mensch hat eine ganz bestimmte seelische Struktur, in welcher einzelne Anlagen, Begabungen und Neigungen hervorragen. Aufgabe der Erziehung kann es daher nur sein, den Menschen zu seiner besonderen Anlage hinzuführen, damit er sich seiner Kräfte bewußt wird. Auf diese Weise wird der Beruf das, was er eigentlich sein soll, die Verwirklichung einer inneren Berufung. Dieses heißt nun nicht, daß es letzten Endes nur noch Spezialisten geben soll, sondern die Berufsanlagen müssen veredelt und vertieft wreden im Sinne der Durchbildung des ganzen Menschen. Geistes- und Herzensbildung müssen in gleich starkem Maße gepflegt werden. Nicht das blasse Ideal des guten Staatsbürgers steht als oberstes Bild des ganzen Menschen, der organisch auf dem Grund seiner besonderen Veranlagung gewachsen ist.

Die Methode, mit der solche Ziele zu erreichen sind, kann in der Volksbildung nur die der Auswahl sein, Einer der Grundfehler der Aufklärung spricht sich in der Forderung aus: „Möglichst alle sollen möglichst viel wissen". Die Voraussetzung, daß der Arbeiter bildungshungrig sei, ist in dieser allgemeinen Form genau so falsch, als wenn man sagen wollte, der Mittelstand oder die oberen Zehntausend seien es. Ein Bildungsbedürfnis liegt immer nur bei einer Auslese vor. In allen Ständen und Berufen gibt es Qualitätsarbeiter, und an sie hat sich die neue Volksbildung zu richten, wenn sie das Ziel des organischen Wachstums der Bildung jemals erreichen will. Dieses Prinzip der Auswahl muß aber auch auf die Stoffgebiete angewandt werden. Es kann heutzutage niemand mehr alles wissen, sondern er kann sich nur das organisch einverleiben, was seinen Anlagen entspricht. Im Hinblick auf die vorher angeführte Tatsache, daß wir gar kein Volk mehr seien, wird die Volksbildung als Erwachsenenbildung ihre Stoffe und Methoden so wählen müssen, daß die gemeinschaftsbildenden Kräfte dadurch gefördert werden. Aus der Volksbildung muß Volkbildung, d. h. Bildung zum Volke hin werden.

Aus dem bisherigen Gedankengang geht ohne weiteres hervor, daß in der neuen Volksbildung die Weltanschauung eine große Rolle spielen wird. Gerade die feste Weltanschauung vermag es, organisches Wachstum der Bildung zu fördern, denn sie verlangt herrisch nach dauernder Ueberprüfung und Vervollständigung des Bildes, das sich der einzelne vom Sinn und Wesen der Welt gemacht hat. Johannes Wehrmanns anschaulicher Vergleich paßt hierher: Wiebei dem Experiment zum Beweise magnetischer Kräfte Eisenfeilspäne auf ein Blatt Papier gebracht werden und diese Späne sich bei der Annäherung eines Magnetstabes nach bestimmten Gesetzen formen und lagern, so geschieht es dem, der einen festen weltanschaulichen Standpunkt gefunden hat. Alle Erfahrungen, Kenntnisse, Vorstellungen, Werte und Erkenntnisse ordnen sich um ein geistiges Zentrum, so daß der Gesamteindruck eines durchgeformten und durchgebildeten Menschen entsteht. Die evangelische Volksbildung hat sich von den Zeitmächten nicht vergeblich rufen lassen. Seit etwa 2 Jahren gibt es auch in Schlesien eine „Arbeitsgemeinschaft für evangelische Volksbildung", deren Geschäftsführung beim Evangelischen Presseverband für Schlesien liegt.

Der erste Schritt von dieser Seite aus, die neue Volksbildung in die Tat umzusetzen, ist die Gründung eines Volkshochschulheims in Klein-Silsterwitz am Zobten gewesen. In diesem Heim finden all die Grundsätze Anwendung, die vorher aufgestellt wurden. Es steht jungen vorwärtsstrebenden Menschen aller Stände, besonders aber jungen Arbeitern und Handwerkern, offen, welche für ihren Beruf eine Ergänzung suchen und sich von allerlei Fragen des Lebens und der Weltanschauung bedrängt fühlen. Gegen einen Tagespreis von 2 Mark für Unterkunft und Verpflegung finden sie im Heim Aufnahme. Unter Führung eines jungen, für diesen Beruf besonders veranlagten Leiters wachsen die jungen Leute meist rasch zu einer frohen und starken Lebensgemeinschaft zusammen. Das kann natürlich nicht durch Vermittlung von Kenntnissen, durch Aufklärung und durch schülerhafte Behandlung erreicht werden, vielmehr wird durch gemeinsames Spielen, Turnen, Singen, Wandern, durch Beschäftigung mit Fragen der Volkswirtschaft, der Kunst, der Literatur, der Geschichte und der Religion in Art einer Arbeitsgemeinschaft der Panzer der Erstarrung und mechanisiererter Lebensform sehr bald zerbrochen. Der wahre Mensch mit seiner innersten Not und Freude reckt sich erst zaghaft und dann kraftvoll empor, und so ist der Weg frei geworden, damit das Geheimnis walten kann.

Nach den bisherigen Erfahrungen sind die jungen Menschen nach ihrer Rückkehr in Beruf und Gemeinde Führer und Träger allen guten Wollens und Vollbringens geworden. Sie sind die Zellen, deren Gesundheit und Lebendigkeit vielfache Anregungen ausstrahlen werden, um sie wird sich die neue Gemeinde und das neue Volk kristallisieren.

So gibt die echte Volksbildung eine erste Hoffnung, die Not der Zeit und die europäische Krisis zu überwinden. Das Ziel liegt fern im Dämmer der Zukunft, doch es wird erreicht werden, wenn wir mutig aus Werk gehen und alle bereit sind zur Arbeitsgemeinschaft im Sinne der Volksbildung. Dr. Friedrich Bartsch.

(Alle Anfragen wegen des Volkshochschulheims in Klein-Silsterwitz am Zobten sind zu richten an Herrn Rienau in Klein-Silsterwitz am Zobten oder an den Evang. Presseverband für Schlesien, Breslau 2, Schweidnitzer Stadtgraben 29).

Das Gebot der Stunde.

Im ersten Teil dieses Aufsatzes wies ich nach die Notwendigkeit dieser mechanisierten und rationalisierten Arbeitsweise. Wir müssen zu dieser Amerikanisierung Ja sagen. Es handelt sich nicht darum, wie wir sie ändern, sondern wie wir sie ertragen können. Wie haben sich damit die Amerikaner abgefunden? Sie glauben, sie bestünden aus zwei Menschen. Der eine, der arbeitet am Tage wie ein Tier, triebhaft, mechanisch. Und nach der Feierstunde da erwacht der andere, der Gentleman, der ins billige Ford-Auto steigt und nach Hause fährt, um des Abends das Leben zu genießen. Clowns, Kino, Negertänze, Jazzmusik und süßliche Sentimentalität bilden dann seinen Lebensinhalt. Aber bei wem der Sinn des Lebens erst abends beginnt, der lügt sich einfach etwas vor, an das er am nächsten Tage bei hellem Licht und nüchterner Arbeitsleistung selber nicht glauben kann. Der grobe, derbe, platte und nüchterne Sinn des Amerikaners erträgt vielleicht eine solche „Lebensspaltung". Wir Europäer und besonders wir Deutsche können in diesem Ausweg einen

Weg zu einem harmonischen, befriedigenden Leben nicht sehen.

Wie steht der marxistische Sozialismus zu dieser Frage. Arbeit ist ihm das Mittel zum Leben. Mechanisierte, rationalisierte Arbeit ist heute soziale Pflicht. Der Wegfall von Ausbeutung und gerechter Lohn muß dem Arbeiter das ersehnte Glück bringen. Auch nach Erreichung dieses Zieles wären wir der wahren Lösung nicht einen Schritt näher gekommen. Denn so wichtig auch die Lösung der Ertragsfrage wäre, so groß die Bedeutung vom sicheren Brot, guten Wohnverhältnissen, Arbeiterschutz, mäßiger Arbeitszeit usw. ist, soviel Erleichterungen die Durchführung einer gerechten Sozialpolitik durch Staat, Kommune und Gesellschaft bringt, der heutige Mensch ist in seinem Menschentum entwurzelt. Die moderne Industriearbeit hat sich von Sinn und Würde des Lebens gelöst.

Die verschiedensten technischen Versuche, mit denen man dem heutigen Arbeiter zu Hilfe kommt, sind auch nicht besonders aussichtsreich. So versucht man z. B. mehr Vollautomaten einzustellen, um menschliche Körperkraft überhaupt zu entbehren. Jedoch ist deren Einführungsmöglichkeit sehr beschränkt infolge des zu hohen Kostenpreises. Man sucht nicht nur kleinste Teilarbeit verrichten zu lassen, bei der das Interesse erlahmt. Man hat Gewinnbeteiligung vorgeschlagen; sie ist vom Arbeiter selbst abgelehnt worden wegen unabsehbarer kaufmännischer und technischer Schwierigkeiten. Man sucht durch Einsicht in den Produktionsprozeß und die kaufmännische Leitung durch den Betriebsrat Interesse zu erwecken; aber der Kreis solcher Interessenten ist zu klein, und zu wenig vorgebildet, um das rechte Verständnis dafür zu haben.

Die letzte Lösung muß und wird auf seelischem Gebiet liegen. Der Mensch ist nicht Mittel zum Zweck, sondern Selbstzweck. Als Gotteskind hat er Anspruch auf Erhaltung und Pflege seines seelischen Gehalts und seines ganzen Lebens, also auch seines Erwerbs- und Berufslebens. Und wenn das, wie oben ausgeführt, infolge der technisch-wirtschaftlichen Entwicklung, die zwangsläufig ist, eben nicht möglich ist, muß der moderne Mensch sein Leben seelisch ganz anders aufbauen als bisher. Er muß sich Stützen bauen, die im Ewigen verankert sind, Quellen erschließen, die aus dem Jenseits sprudeln, geistige Speise sich bereiten, die Rückgrat verleiht für die Plagen und Qualen des Alltags. Solche, der ewigen Bestimmung göttlicher Abstammung des Menschen entsprechende sittlich-religiöse Kräfte gilt es zu wecken. Muß denn der Gegenschlag gegen einförmige Arbeitslast gerade in Sinnlichkeit, tierische Triebe, Hasten und Jagen nach Sensationen ausschlagen? Warum weist der Pendelschlag nicht ins Geistige, ins Religiöse? Daß viele Kreise im Materialismus ertrunken sind, ist neben dem Verschulden der Gesellschaft, neben dem unverdienten grausen Schicksal einer Wirtschaftsentwicklung doch auch eigene Schuld. Es fehlt dem Arbeiterstande vielfach die Stoßkraft und der Jugendmut eines von sittlichen Motiven angetriebenen ungebrochenen Lebens. Man wartet auf den sich von selbst entwickelnden „Zukunftsstaat", man wartet auf Staats- und Kommunenhilfe, ma nwartet auf das große Wunder, das die Lage ändern soll. Statt dessen weist das Wort: „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott", ganz naiv und christlich genommen, auf das Richtige.

Gewiß, die Gesellschaft hat hier große Vorarbeiten zu leisten. Sie soll dem schwer ringenden Arbeiterstand die jeder Arbeit gebührende Ehre und Achtung nicht versagen. Der Fabrikler galt bisher und gilt in vielen Kreisen noch heute als vollwertiger Mensch. Es mangelt ihm die „Honorigkeit" des Bürgers, ja er selber zeigte oft zu wenig Standesbewußtsein, es fehlte ihm das Selbstbewußtsein des englischen oder amerikanischen Arbeiters, der den Glauben hat, daß nicht Geburt und Stand, sondern Arbeit Erfolg der Arbeit und anständige Gesinnung den Wert des Menschen ausmacht.

Weiter muß dem Arbeiter das Gefühl genommen werden, daß er ausgebeutet wird. Solange er diesen Glauben hat, kann er nicht an eine sittliche Bestimmung der Arbeit denken. Ferner muß der schroffe, einseitige Standpunkt so mancher Arbeitgeber, allein „Herr im Hause" sein zu können, fallen. Mit Recht erklärte schon 1897 ein so konservativ gesinnter Mann wie Prof. Gierke in Köln: „Die Fabrik ist nicht mehr das Haus des Arbeitgebers, sondern ein großer, öffentlicher, sozialer Organismus". Das bedeutet nicht etwa Enteignung oder Sozialisierung des Privateigentums, sondern Rücksichtnahme auf einander, Achtung für einander, Zusammenarbeit zweier Klassen, die aufeinander angewiesen sind und in Gemeinsamkeit am gleichen Strange zum Wohle beider ziehen müssen, das bedeutet nach einem Worte Friedrich Naumanns aus geknechteten „Untertanen" freie, „pflichtbewußte Bürger" machen.

Oft wird der Eigenwert, der innere, überweltliche Sinn der Arbeit bestritten und diese nur als Mittel zum Leben hingestellt. Der Christ in uns muß gegen eine solche Auffassung protestieren! Soll man wirklich keinen Sinn mehr in der Arbeit sehen, wenn in ihr und durch sie in Fleiß und Pünktlichkeit, Redlichkeit, Hingabe die ganze Persönlichkeit wächst, innere, wertvolle Gestaltung annimmt, wenn der Mensch aus der Sphäre triebhafter Anlagen sich erhebt zu einer Persönlichkeit von Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung? Soll in dem Gedanken kein Sinn liegen, nicht in erster Linie für uns, sondern für unsere Familie, unser Dorf, unsere Stadt, Staat, Volk, ja für die gesamte Menschheit stehen wir hier im harten Dienst der Arbeit? Nicht wie ein Sklave, der in Unmut und Haß an seinen Arbeitsketten rüttelt, sondern als freier Mensch dieser Erde, der seiner Arbeitspflicht genügt im Bewußtsein, als kleinstes Rädchen im Weltgetriebe seine Stelle zu haben, die auch von Wichtigkeit und eWrt fürs große Weltgeschehen ist. Und besonders uns Deutschen mu ßes ein hoher sittlicher Gedanke sein: wir sind alle auf Tod und Gedeih verbunden, wir bilden alle eine Schicksals-, eine Notgemeinschaft. „Jeder Arbeitstag, in dem wir unsere Pflicht tun, ist ein Geschichtstag, der uns einen Schritt näher zur Freiheit führt".

Was ist denn eines Christen Arbeit und Beruf? Beruf ist Berufung von jener Ewigkeitsgröße her, von der wir kommen, zu der wir gehen. Arbeit ist letzten Endes Gottesdienst. Dienst im Auftrage Gottes zur Verwirklichung seines Willens hier auf Erden. Das ist der sittliche Endzweck aller Arbeit.

Nun gilt es, wieder für solche Ewigkeitstöne Gehör zu schaffen. Inmitten des harten, notwendigen Kampfes ums Brot, inmitten des nervenzerrütenden Lärms der Fabriksäle, inmitten der eintönigsten Arbeit des Alltags klinge jenes Verheißungswort: „Das Jenseits sei die Kraft zum Diesseits".

Die Bischofsfrage.

Auf der im Dezember stattgefundenen Generalsynode hat die Bischofsfrage in den Verhandlungen einen breiten Raum eingenommen und die Gemüter sehr erregt. Schon auf der verfassunggebenden Kirchenversammlung ist sehr lebhaft über diese Frage verhandelt worden. Superintendent D. Eberlein konnte damals sagen, das Kirchenvolk lege auf den Bischof mehr Wert als auf das ganze übrige Verfassungswerk. In der Tat ist im Lande damals über keinen Punkt mehr geredet und gestritten worden als über die Einführung des Bischofstitels. Die verfassunggebende Kirchenversammlung vermied die Entscheidung, setzte aber fest, daß die Generalsynode durch ein Kirchengesetz mit einfacher Mehrheit den Generalsuperintendenten die Amtsbezeichnung Bischof beilegen könne. Sofort auf der ersten zusammentretenden Generalsynode beantragte die Konfessionelle Gruppe die Einführung des Bischofstitels. Wie-

der versuchte man eine Beschlußfassung zu vertagen. Jedoch wurde die Vertagung mit Stimmengleichheit abgelehnt und der Titel „Bischof" in erster Lesung angenommen. Der Führer der Volkskirchlichen Ev. Vereinigung verstand es, die Bischofsfrage mit der Abänderung der Amtsnamen der Superintendenten und der des Vize-Präsidenten des E. O. K. zu verbinden und auf diese Weise für einen Vertagungsantrag doch eine Mehrheit zu gewinnen. Diese dauernde Vertagung wirkt nachgerade peinlich. Man müsse sich in aller Ruhe darüber klar werden, heißt es. Ueber keinen Punkt der ganzen Verfassung ist so viel geredet und nachgedacht worden wie über den „Bischofstitel". Wenn darüber noch keine Klarheit herrscht, wie muß es mit der Klarheit dieser Synodalen über die anderen Punkte bestellt sein.

Was bewegt die Bischofsfreunde für diesen Titel einzutreten?

Der Titel „Generalsuperintendent" ist unpopulär und unschön, schwer für die meisten Zungen. Der Name „Bischof" ist biblisch. Das wird bestritten, in dem man sagt, damals habe man mit dem Titel Bischof etwas ganz anderes gemeint, die Träger dieses Titels hätten ganz andere Funktionen gehabt. Richtig ist, daß die Funktionen und der Aufgabenkreis der Bischöfe sowie ihre Stellung sich im Laufe der Jahrhunderte sehr gewandelt hat. Um das Jahr 50 oder 60 war er etwas anders als um 100 oder 110 (Ignatius). Aber keiner kann die Kontinuität des Titels Bischofs durch die Jahrhunderte vom neuen Testament an leugnen. Jedenfalls im neuen Testament findet sich der Titel. Er ist also biblisch. Die christliche Kirche hat ihn in allen Jahrhunderten gehabt. Er ist ökumenisch d. i. gemeinkirchlich. Er ist in den orthodox-katholischen Kirchen des Morgenlandes in Gebrauch. Viele evangelische Kirchen des Auslandes haben den Bischofstitel. Und zwar nicht bloß die Kirchen lutherischen Gepräges, es gibt in Ungarn auch einen reformierten Bischof. Ja, auch eine Reihe evangelischer Kirchen Deutschlands haben diesen Titel, ich nenne: Sachsen, Hannover, Schleswig-Holstein, Mecklenburg usw. Der Bieschofstitel würde unsere Gemeinschaft mit den evangelischen Kirchen des Auslandes festigen und den Einfluß unserer evangelischen Kirche in der Welt stärken. Der Führer unserer Evangelischen Kirche der altpreußischen Union auf dem Weltkonzil in Stockholm war Präsident Kapler. Das ist ein tüchtiger preußischer Beamter, der seine Verwaltung versteht und sich dann von keinem anderen übertreffen läßt. Aber neben dem Erzbischof von Schweden, dem Erzbischof von Canterbury, den Patriarchen und Metropoliten der östlichen Kirchen spielt solch ein preußischer Beamter doch eine etwas kümmerliche Rolle. Es fehlt der innere Kontrakt, es fehlt das Gewicht und die Würde, es fehlt die Schätzung. Welches sind die Zentren der evangelisstchen Kirche der Welt? Canterbury und Upsala. Die evangelische Kirche Deutschlands ist nicht vielmehr als Anhängsel oder Gefolgschaft. Warum ist die größte evangelische Kirche des Kontinents, die evangelische Kirche des Landes der Reformation so bedeutungslos? Warum ist ihr Einfluß auf die evangelischen Kirchen der Welt so gering? Weil wir keine Bischöfe haben. Dieser Mangel bringt uns um Einfluß und Geltung in der Welt, die uns gebühren und die wir haben können. Als nach dem Schlußgottesdienst des Weltkonzils in Upsala Erzbischof Söderblom durch die Massen ging, da hatte er an der einen Seite den Lordbischof von Winchester und an der anderen den Landesbischof Ihmels von Sachsen. Das waren die drei bedeutsamen Repräsentanten. Und wo blieb der Führer unserer preußischen Kirche? Wir haben keinen Führer, wir haben einen tüchttigen Beamten. Aus der Sehnsucht nach prominenter Führerschaft ist die Forderung des Bischofs geboren. Interessant ist, daß deutsche Besucher des Weltkonzils, die früher die Einführung des Bischoftitels bekämpften, jetzt lebhaft für den Bischof eintreten. Sie sind einmal aus der Enge unserer Verhältnisse herausgenommen, sie haben einen weiten Horizont bekommen, da erkennen sie, wie wichtig und notwendig der Titel „Bischof" ist.

Aber auch die veränderten Verhältnisse bei uns in Deutschland lassen den „Bischof" als wünschenswert erscheinen. Die evangelische Kirche ist nicht mehr Staatskirche, der König ist nicht mehr oberster Bischof, es genügt nicht mehr gute und tüchtige Verwaltung. Wir brauchen in unserer Kirche Führung. Unser evangelisches Volk sehnt sich nach kirchlichen Führern, die durch Titel und Würde weithin sichtbar wirken. Leider ist die Verfassung der Kirche diesem Verlangen nicht gerecht geworden. Wir haben keine persönlich verantwortlichen Führer. Ueberall stehen an der Spitze Kollegien. Kirchensenat, — Provinzialkirchenrat. Der große Geschichtsschreiber der deutschen Kirche Prof. Hauck sagt aus der Beobachtung der langen geschichtlichen Entwicklung: Eine Pflicht, die auf mehrere Schultern gelegt wird, wird stets schlecht erfüllt. Ob gerade unsere evangelischen Kollegien davon eine Ausnahme machen werden? Die oberste Kirchenbehörde unserer Kirche: der Kirchensenat besteht aus 36 Mitgliedern. Ein höchst schwerfälliger Apparat! Eine kleine Verbesserung und Korrektur wäre es, wenn die Generalsuperintendenten durch den Titel Bischof etwas herausgehoben und als die berufenen Führer des Kirchenvolks dadurch gekennzeichnet würden. Der Bischoftitel ist volkstümlicher.

Die Anhänger des Bischofgedankens sind in den letzten Jahren immer zahlreicher geworden. Aber die Gegner des Bischoftitels kämpfen erbittert. Es wird gesagt, für den reformierten Westen sei dieser Titel unannehmbar. Man tut so, als ob der Westen diesen Titel einhellig ablehne. Das ist jedoch nicht der Fall. Auch im Westen erheben viele ihre Stimmen für den Bischoftitel. Schließlich kann dem Westen, der ja immer kirchliche Sonderrechte gehabt hat, freigestellt werden, den Generalsuperintendenten beizubehalten und die Beschlußfassung darüber den Provinzialsynoden von Rheinland und Westfalen überlassen werden. Eine Vergewaltigung soll gewiß nicht stattfinden.

Man hat gesagt, der Bischofstitel stehe in vollem Widerspruch zu dem demokratischen Geiste der Verfassung. Darin liegt eine völlige Verkennung des Geistes der evangelischen Kirche. In ihr soll der Geist des Evangeliums herrschen, der Geist Christi, dem soll alles dienen! Von demokratischem Geist wollen wir in der Kirche nichts wissen. Davon haben wir in Staat und Politik mehr als genug. Auch kann man nicht zugeben, daß der Bischofstitel „einen schweren inneren Bruch mit unserer ganzen Verfassungskonstruktion bedeutet". Die Möglichkeit der Amtsbezeichnung Bischof ist mit 124 Stimmen gegen 74 Stimmen in der Verfassung vorgesehen. Sollten diese 124 Männer die Konstruktion der Verfassung so vollständig verkannt haben? Und schließlich, was scheren wir uns um Konstruktionen, wenn der Bischof einem wirklichen Bedürfins entspricht und dadurch das Evangelium kraftvoller in das Volksleben hineinwirkt. Der wichtigste Einwand gegen die Einführung des Bischoftitels ist, er wirke katholisierend, unsere evangelische Kirche betrete damit den hierarchischen Weg, sie werde an ihrem Wesen und Leben gefährdet. Ist das wirklich der Fall? Das Wort „katholisierend" ist vielfach ein Popanz, mit dem man Kinder schreckt. Man meint damit romanisierend! Ja, sind wirklich die vielen evangelischen Kirchen, die den Bischof haben, in Schweden, Dänemark, England, Amerika usw. römischem Geist verfallen? Hat die preußische Kirche, weil sie den Bischof nicht hat, allein noch evangelischen Geist? Man braucht diese Frage nur zu stellen, um zu sehen, welche Geringschätzung und Herabsetzung der anderen evangelischen Kirchen sich darin ausspricht. Grenzt ein solches Urteil nicht beinahe an hochmütige Selbstsicherheit, um nicht zu sagen: Arroganz? Spricht nicht aus solcher Beurteilung der anderen ev. Kirchen, wenn sie wirklich ernst gemeint

ist und man die Konsequenzen übersieht, ein dem Sektiererischen sich nähernder Geist? Die Gemeinschaft der Kirche ist eine Gemeinschaft der Liebe. Und alle Wahrheit sollte aus dieser Gemeinschaft der Liebe geboren sein. Das ist der tiefe Sinn des Oekumenischen, zu dem wir uns im dritten Artikel auch noch bekennen. Wer übrigens das Wesen und die Entwicklung des Bischofsgedankens in der Kirche überschaut, der sieht zwischen dem römischen Bischof auf der einen Seite und den Bischöfen der morgenländischen und evangelischen Kirchen auf der anderen Seite einen wesentlichen Unterschied. Der römische Bischof ist völlig ein Werkzeug des Papstes und ein Glied in der kirchlichen Hierarchie, die der Macht und der Herrschaft der Kirche, nicht dem Evangelium dient.

Unsere evangelische Kirche hat in einer langen Geschichte schwer gegen die römische Kirche kämpfen müssen. Solch Kampf und Gegensatz beeinflußt die geistige Einstellung und macht einseitig. Es ist die Gefahr vorhanden, daß man stets aus dem Gegensatz, aus der Negation, aus dem Haß heraus denkt und Stellung nimmt. Die Wahrheit kommt aber aus einem Ja, aus der Liebe, aus einer Position. Bei Luthers Reformation ist das Ja zum Gotteswort das Erste und Entscheidende. Sie ist aus einer großen Liebe und einem entschiedenen Ja geboren. Die Ablehnung des Bischoftitels geht aber aus dem Gegensatz gegen die römische Kirche hervor, stammt aus einem Nein. Indem wir den Bischofstitel einführen, gewinnen wir wieder die Gemeinschaft mit den anderen evangelischen Kirchen der Welt, ordnen uns als Glied der ökumenischen Kirche Christi ein. Nicht römischer Geist wird bei uns herrschen, gegenüber der römischen Verzerrung des Bischofsamtes stellen wir den gemein-christlichen Charakter dieses Amtes wieder her.

Besondere Rechte und Machtbefugnisse bekommen die Generalsuperintendenten durch den Bischofstitel nicht. Man fürchtet aber auf der gegnerischen Seite für die Zukunft Konsequenzen. In Schweden, Dänemark usw. sind diese Konsequenzen nicht eingetreten. Es ist durch nichts bewiesen, daß sie bei uns eintreten müssen. Die kirchliche Linke hat den Bischof einmütig abgelehnt. Die konfessionelle Rechte ist einhellig für den Bischof. In der positiven Union und in der Volkskirchlichen Evangelischen Vereinigung halten sich Freunde und Gegner des Bischofs ungefähr das Gleichgewicht. Die Aussprache über den Bischof in unserem Verbandsblatt ist hiermit eröffnet. Es wird um Aeußerungen gebeten. Viebig.

Unser Heim.

Untenstehend bringen wir eine Aufstellung dessen, was bisher von unseren Vereinen für das Heim gespendet worden ist, bezw. wieviel Bausteine verkauft worden sind. Ausgegeben sind seinerzeit 3085 Karten für 1542,50 Mk. Ganz besonders erwähnt werden aber muß das, was von Langenbielau durch den Leiter des dortigen Arbeitervereins, Herrn Pastor Bessert, geschaffen worden ist; er hat es in vorzüglicher, mustergültiger Weise verstanden, bei seinen begüterten Gemeindemitgliedern wärmstes Interesse für das Heim zu erwecken, so daß aus Langenbielau Spenden der verschiedensten Art, Möbelstücke, Vorhänge, Bettwäsche usw. auch jetzt immer noch in dankenswerter Weise zugehen. Das Ganze hat einen Wert von 2—3000 Mk. Wenn es möglich wäre, auch unsere übrigen Vereine in dieser Weise für das Heim mobil zu machen, so wären wir mit einem Schlage die Sorgen für die nächste Zukunft los. Wir richten an alle unsere Mitglieder die Bitte, doch nach Maßgabe der Kräfte am Ausbau und an der Erhaltung des Heimes mitzuwirken. Es fehlen noch zunächst Bettfedern, da die Bitte an unsere ländlichen Vereine: Helft und sendet Bettfedern! Wenn jede Familie wenigstens ein halbes Pfund stiftet, bekommen wir eine ganze Anzahl Bettdecken, die so dringend fehlen, zusammen; ebenso fehlt uns noch weißes Bettzeug und Handtücher; allerdings muß dieses brauchbar sein. Möbelstücke aller Art, Schränke, Waschtische, Stühle, Spiegel werden benötigt; auf den Verkaufstisch in dem allgemeinen Aufenthaltsraum des Heims brauchen wir notwendig zwei verschlossene Glaskästen zum Auslegen der verschiedensten Lebensmittel. Würde sich ein Verein finden, der durch seine Handwerker diese Kästen anfertigen ließe? Es fehlen wirklich gute Bilder — kein Kitsch und noch manches andere.

Noch einmal bitten wir unsere Mitglieder recht herzlich: helft und spendet für Euer Heim. Wenn alle mittun, fällt es keinem schwer und es ist Euer Heim, für das Ihr geben sollt. Wir wollens doch erhalten und ausbauen!

An die Vereine richten wir die Bitte, in ihr Sommer-Programm auch eine Fahrt nach Steinseiffersdorf aufzunehmen.

Vereinsnachrichten

Gruppe 3.

Zur Fastnachtsfeier hatten sich die Mitglieder mit ihren Angehörigen am 22. Februar versammelt. Der Saal war sehr gut besetzt trotz des Regenwetters. Heitere Lieder und musikalische Aufführungen der Musikabteilung des Bernhardiner Jugendvereins trugen hauptsächlich zur Verschönerung der Feier bei. Zu unser großen Freude war aber auch unser Vereinsvorsitzender, Pfarrer Lic. Preisker, erschienen, der von unseren Mitgliedern sowie von Küster Wiersich herzlich begrüßt wurde. Pfarrer Preisker hatte einen guten Humor mitgebracht und zeigte ihn auch besonders in seiner Ansprache, die alle Mitglieder zur Fröhlichkeit und Fastnachtsstimmung aufrief. Besonders freute er sich des so guten Besuches. Bei Kaffee und Pfannkuchen wurde die Pause ausgefüllt, worauf heitere Vorträge aller Art von Groß und Klein die Anwesenden erfreuten. Mitglied Langner brachte einen besonderen Kunstgenuß durch seine ausgezeichnete Schnellmalerei, verschiedene Bilder zauberte er in Kürze hervor, zuletzt Bismarck, worauf „Deutschland über alles" gesungen wurde. Durch humoristische Vorträge unterhielt uns wie immer Herr Kurbe. Wirklich genußreiche Stunden wurden unsern lieben Mitgliedern bereitet. Auch konnten wir ein junges Mitglied in unsere Gruppe aufnehmen.

Bemerkt sei noch, daß für das Grabmal unseres unvergeßlichen Kircheninspektors Propst D. Decke, unseres ehemaligen Gruppenführers, die Sammlung z. Zt. 80,— Mark beträgt, die an die Sammelspende weitergereicht wird. Allen Gebern, es waren dies nur Mitglieder, recht herzlichen Dank. Aber auch allen Mitwirkenden am Fastnachtsabend ebenfalls herzlichen Dank.

Montag, den 8. März, Gruppenabend mit Vortrag von Pfarrer Nagel. Montag, den 22. März, 7,30 Uhr, Vortrag mit Lichtbildern durch Pfarrer Lillge, Thema „Durch die deutsche Heimat". Zu beiden Abenden bitten wir um recht zahlreiche Beteiligung, Gäste willkommen. Wiersich.

Gruppe 9.

Wir beabsichtigen für den Monat März einen Vortragsabend festzusetzen. Bekanntgabe des Referenten erfolgt später. Das Thema lautet: „Aus der Chronik von Breslau". Des sehr interessant werdenden Gruppenabends wegen ersuchen wir die Mitglieder sowie Freunde recht zahlreich zu erscheinen. H. Bergmann, Schriftführer.

Brockau.

Der evangelische Arbeiterverein Brockau hielt am 19. Dezember im dichtbesetzten Saale des Genossenschaftshauses (Mende) seine Weihnachtsfeier ab. Der Vorsitzende Herr Sindermann begrüßte mit herzlichen Worten die zahlreich Erschienenen. Nach dem Prolog ergriff Herr Pfarrvikar Halle das Wort zu einer Weihnachtsansprache über Jesaias, Kapitel 9, V. 1 und 6. Trotz aller äußeren Not der Gegenwart und all der inneren Not unseres Gewissens leuchtet uns, die wir im Finstern wandeln, doch das Licht aus der Höhe. Wir wissen, daß sich Gott unserer erbarmt, sein ewiges Licht vertreibt alle Finsternis, daß wir doch einstimmen in das Lied: „O du fröhliche, o, du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit. Es folgten von Gedichten umrahmt, zwei Aufführungen: Verachte arme Kinder nicht" und „Der armen Kinder Weihnachten". Das letzte Stück behandelte in fünf Aufzügen die Not der armen Kinder, denen im Traume der Weihnachtsmann mit Spielzeug, Puppe, Zinnsoldaten, Hampelmann, Nußknacker erscheint, begleitet vom Weihnachtsengel und Holda mit ihren Schneeflocken. Den armen Kindern begegnet dann unverhofft der aus der Fremde heimkehrende Vater als der Weihnachtsmann, der alle diese schönen Sachen den Kindern bringt. Frei von Sentimentalitäten und Kitsch (?) bildete dieses Stück wohl den Höhepunkt des Abends, dank der guten Spieler und der trefflichen Einstudierung durch Herrn Sindermann jun. Daran schloß sich die Weihnachtsbescherung der Kinder, die durch die tätige Hilfe einiger Vereinsmitglieder gar nicht karg ausfiel. Auch hatte Niklas sonst noch einige Neckereien und Geschenke zu verteilen. Es war schon um die zwölfte Stunde, als nach der Christbaumverlosung die Feier mit dem Liede „Stille Nacht" schloß. Sindermann, Vorsitz.

Jauer.

Am 12. Januar versammelte sich der Evang. Arbeiter-Verein, um in seiner Generalversammlung Rückschau zu halten auf das verflossene Vereinsjahr. Der Verein erledigte in 6 Vorstandssitzungen, 1 General-, 12 Monats- und 1 öffentlichen Versammlung die Vereinsarbeit. Sämtliche Sitzungen waren durchschnittlich von 36 Prozent der Mitglieder besucht, 5 Mitglieder nahmen an sämtlichen Sitzungen teil. Den Höhepunkt des Jahres bildete der Besuch unseres Gesamtverbandsvorsitzenden, der in öffentlicher Versammlung zu uns sprach. Eine Reihe von Versammlungen wurde noch durch anderweitige Vorträge interessant gestaltet. An geselligen Veranstaltungen hatte im Berichtsjahr der Verein sieben aufzuweisen, darunter als letzte die Weihnachtsfeier mit Einbescherung der Kinder, an welcher Herr Pastor Bauke die religiöse Ansprache hielt. Am Orte wie auswärts dokumentierte der Verein mehrmals bei festlichen Anlässen seine Existenz. Unter der Devise: Dankbar rückwärts, mutig vorwärts, gläubig aufwärts! ermahnte der Jahresbericht am Schluß zu neuer tätiger Mitarbeit alle Mitglieder. Nach erfolgter Rechnungslegung und Entlastung trat man in die Wahl des Vorstandes ein, welche ergab: 1. Vorsitzenden Oswald Warch, 2. Vorsitzenden und geistlichen Beirat Pastor Bauke, 1. bezw. 2. Kassierer Klaus und Brückner, 1. bezw. 2. Schriftführer Haase und Schmidt, Die Aemter der Beisitzer, Unterhaltungskommission, Kassenprüfer, Fahnenträger und Gruppenführer wurden in bisheriger Besetzung aufs neue bestätigt. Als Vereinsbotin wird Frau Rißmann dem Verein dienstbar sein. H.

Striegau.

Am vergangenen Sonntag, den 14. Februar, hielt der Evangelische Arbeiterverein unter Leitung seines ersten Vorsitzenden Pastor Berger seine Jahreshauptversammlung ab, die sich eines recht erfreulichen Besuches erfreuen konnte. Nach dem gemeinsam gesungenen Liede „Bis hierher hat mich Gott gebracht" hielt Pastor Berger eine Ansprache. Darauf erstattete der Schriftführer, Finanzassistent Henke, den Jahresbericht. Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Verein im vergangenen Jahre eine ordentliche Hauptversammlung, eine außerordentliche Hauptversammlung, sechs Vorstandssitzungen, 16 Vereinsversammlungen, eine Weihnachtsfeier, ein Kinderfest, verbunden mit Erntedankfest, zwei Theaterabende und einen Ausflug nach dem schön gelegenen Brechelsberge abgehalten hat. Der Verein hatte im Berichtsjahre die Freude 56 neue Mitglieder aufzunehmen, so daß der Mitgliederbestand nunmehr 245 beträgt. Durch Verzug und Tod verlor der Verein acht Mitglieder. An acht Versammlungen wurden Vorträge gehalten, durch die Herren Grundmann, Tilgner, Henke und Dr. Förster. Ferner erfreute der Vorsitzende mit mehreren Vorlesungen, wie auch Herr Langbein und Herr Anlauf. Fräulein Mertsch diente mit mehreren Zithervorträgen. Die vom Verein als erste am Orte gegründete Begräbnisunterstützungskasse wurde nach der Gründung der Kasse durch den evangelischen Volksbund aufgelöst. Des achtzigsten Geburtstages von Pastor prim. em. Güntzel, welcher vor 35 Jahren in Striegau der Gründer des Vereins war, wurde besonders gedacht. Aus dem Erlös seiner Theatervorstellungen überwies der Verein für den elektrischen Lichtausbau im Gemeindehause und für den evangelischen Posaunenchor je 30 Mark, ferner für den Baufonds zum Bau eines großen Gemeindehaussaales 50 Mark. Hierauf erstattete der Kassierer Schneidermeister Langbein den Kassenbericht. Der Verein hat im letzten Vereinsjahr einen kleinen Ueberschuß in seiner Vereinskasse behalten können. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß der Verein auch im abgelaufenen Geschäftsjahr wiederum den Anschluß an den Verband getätigt hat. Unter Leitung von Postbetriebsassistent Weisbrich fand nunmehr die Wahl des ersten Vorsitzenden statt. Pastor Berger wurde wiedergewählt, ebenso Verlagssekretär Grundmann als zweiter Vorsitzender, Schneidermeister Langbein als Kassierer, die Herren Henke, Dombrowe, Springer, Scholz, Dumlich als Beisitzer. Renner als Schriftführer. Ferner wurden als Beisitzer neu gewählt Schuhmachermeister Heidrich und Frau Hennig. Frau Mertsch wurde ebenfalls wiedergewählt. Nach dem gemeinsamen Gesang des Liedes: Zu heilgem Bunde treu vereint, wurde durch den zweiten Vorsitzenden der Jahresarbeitsplan besprochen, dem die Versammlung zustimmte. Das Sommerfest wird am 27. Juni gefeiert werden. Auch sonst wurde sofort eine ganze Reihe von Veranstaltungen festgelegt. Die Generalversammlung nahm noch eine Sammlung für den Kirchbau in Mittelsteine bei Wünschelburg vor, die den erfreulichen Betrag von 10,10 Mark hatte. Die Summe wird durch die Vereinskasse auf 15 Mark aufgerundet werden. Ferner beschloß die Versammlung auch in diesem Jahre wieder den Konfirmanden der Mitglieder zur Konfirmation ein Gesangbuch zu schenken. Nachdem noch die übrigen Kommissionen gewählt waren, war die Tagesordnung erschöpft.

Ernst Grundmann, 2. Vorsitzender.

Primkenau.

Die Mitgliederzahl stieg im Jahre 1925 von Monat zu Monat. Versammlungen wurden regelmäßig jeden Monat gehalten. Die Versammlungsabende wurden zumeist mit Vorträgen religiöser, kirchlicher, sozialer und wissenschaftlicher Art ausgefüllt. Gausekretär Beerbaum-Glogau sprach über christlich, national und sozial, sowie über den Bergbau und seine Gefahren. Ing. Hellmann las schlesische und rheinische Geschichten. Die meisten Abende füllte Herr Pastor Schottke aus, der die Zuhörer stets fesselte und befriedigte. Hervorzuheben ist der Bericht von der Ev. Volkstagung zu Breslau. Die Beleuchtung der Stockholmer Konferenz. Das Haus und die Ehe unseres Dr. Martin Luther. In Lichtbildern führte er uns nach Oberschlesien, in den ev. Pfarrerstand und in die schönen heimatlichen Wälder im Osten unseres Vaterlandes. Pfarrvikar Ewald gab uns die Entwicklung des Christentums bis zur Zeit Konstantin dem Großen recht wirksam zu Gehör. Ferner gedenken wir in dankbarer Erinnerung der Worte, die Herr Pfarrer Waschipke-Breslau am Stiftungsfest und Pfarrer Werbeck-Elberfeld in einer Feierstunde in unserer Kirche. Teilgenommen haben eine Anzahl unserer Mitglieder am Verbandstage wie ev. Volkstage zu Breslau, bei den Fahnenweihen zu Halbau, Sagan und des Gesellenvereins Primkenau. Der Vorsitzende Herr Koska nahm an den Haupttagungen zu Breslau, Halle und den Tagungen des sozialen Ausschusses, dem er angehört, teil. Dem Reichstrauertage (1. März), dem Stiftungsfest, dem Reformationsfest und dem Fest der Kirchenvisitation wurde bei reger Beteiligung durch gemeinschaftlichen Kirchgang mit Musik ein festliches Gepräge gegeben. Die Sitzgelegenheit in unserer Louisenschule wurde durch Anschaffung von 20 Bänken (gleich 100 Sitzplätzen) verbessert. „Hilfe am Grabe" würde in 11 Fällen geleistet. Das Weihnachtsfest feierten wir im Rahmen unseres Vereins am 20. Dezember. Durch ein würdiges Weihnachtsspiel, dargebracht von unseren Kleinen und Schwester Helene eingeübt. Auch stellte sich die Musik hier zur Verfügung und half uns den Abend verschönen. Herr Pastor Schottke sprach frohe und herzliche Worte zu uns. Dann folgte die Einbescherung an 300 Kindern. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Jahres 1925 431. Männliche 320, weibliche 111. Die Einnahmen in der Vereinskasse betrugen 1917,25 Mk., die Ausgaben 1796,45. In der Hilfe am Grabe sind die Einnahmen 2276,22 Mark und die Ausgaben 1220,92 Mark. Der Besuch der Versammlungen beträgt 30 Prozent und hat etwas nachgelassen gegen die Vorjahre. So gehen wir mit Gottvertrauen ins neue Jahr und wollen nicht ruhen, bis sich das düstere Gewölk, das uns zur Zeit umgibt, in lichtes verwandeln wird Das walkte Gott!

Schubert.

Neuaufgenommen

Der evangelische Arbeiterverein Domslau mit 49 Mitgliedern, dessen erster Vorsitzender Herr Kantor Max Persikoe ist, hat seine Aufnahme bei dem schles. Verband evgl. Arbeitervereine beantragt. Wir heißen ihn herzlich willkommen.

Ebenso hat sich der evangelische Arbeiterverein Schweidnitz mit etwa 250 Mitgliedern unter seinem Leiter Herrn Pastor Wagner uns angeschlossen; auch ihn heißen wir in unsern Reihen herzlich willkommen!

E. A. V. Bücherei.

Der vorjährige Vertretertag des Gesamtverbandes evgl. Arbeitervereine Deutschlands in Halle a. S. beschloß, zur Verbreitung und Vertiefung unserer Gedanken eine billige und gute Schriftenreihe herauszubringen. Eine Reihe solcher Schriften ist bereits erschienen:

1. „Das System des Marxismus", kritische Betrachtungen auf Grund der neuesten Entwicklung. 30 Pfg.
2. „Sinn und Gestalt des evangl. Arbeitervereins", Fingerzeige zu praktischer Vereinsarbeit. 30 Pfg.
3. „Arbeitgeber und Arbeitnehmer", 30 Pfg., davon im Sonderdruck: „Die Arbeiterfrage als Gemeinschaftsnot", 15 Pfg.
4. „Invaliden- und Unfallversicherung nach dem neuesten Recht", 50 Pfg.
5. „Die E.A.V.-Bewegung, ihr Werden und Wollen", Bericht über den 24. Vertretertag des Gesamtverbandes in Halle a. S. vom 27.—29. Juni 1925, 30 Pfg. Inhalt: Aufsätze vom Gesamtverbandsvors., Pfr. Werbeck, 1. Das Werden der evangel. Arbeitervereine, 2. E.A.V.-Arbeit 1914—1925, von Generalsekretär Grunz: Die geistigen Grundlagen unserer Bewegung, von Generalsekretär Rudolph: Aufbau und Ausbau des Gesamtverbandes, sowie ausführlicher Bericht über den Verlauf des Vertretertages, tabellarische Uebersicht über den Stand der Bewegung und die E.A.V.-Presse.

Bederkespende

Gruppe 2 50.—, Gruppe 3 49.—, Gruppe 4 53.—, Gruppe 5 34.—, Gruppe 7 15.—, Gruppe 8 8.—, Gruppe 6 100.—. Gesamtsammlung der Breslauer Gruppe 400.45 Mk. Brieg 107.—, Brockau 50.—, Conradswaldau 15.—, Fraustadt 30.—, Glatz 103.—, Gleiwitz 50.—, Glogau 50.—, Görlitz 41.50, Halbau 40.—, Hindenburg 60.—, Jauer 50.—, Klettendorf 110.—, Laskowitz 65.—, Lauban 11.50, Liegnitz 50.—, Lossen 75.—, Maltsch 100.—, Michelsdorf 10.—, Namslau 80.—, Neiße 100.—, Neusalz 80.—, Neustadt 10.—, Peilau 30.—, Primkenau 100.—, Reichenbach 130.—, Rothsürben 50.—, Schmolz 60.—, Silmenau 25.—, Trachenberg 18.—, Trebnitz 25.—, Woischwitz 10.—, Kirchkasse Bernhardin 50.—, diverse Sammlung 39.48 und 8.30. Gesamtbetrag 2543.23 Mark.

Karten — Bausteine

Gruppe 2 22,50, Gruppe 4 20.—, Gruppe 5 12,50, Gruppe 6 3.—, Gruppe 7 171.65, Gruppe 8 5.—, Brieg 25.—, Glatz 20.50, Gleiwitz 10,70, Glogau 12.—, Halbau 9.—, Haynau 50.—, Hennersdorf 11.50, Hirschberg 60.—, Konstadt 12.50, Laskowitz 11.25, Lauban 12.50, Namslau 38.—, Neusalz 26.—, Neustadt 22.50, Schreibersdorf 10.—, erwerbstätige jg. Mädchen 4.— Mark. Gesamtsumme 570,10 Mark.

Druck: Quaber Druckerei und Verlagsanstalt G. m. b. H., Breslau 1. Junkernstraße 41/43.